

Untergetaucht in Berlin

Von etwa 7000 jüdischen Berliner/innen, die versuchten, sich der Deportation zu entziehen, überlebten etwa 2000 als Untergetauchte in der Stadt. Margot Friedländer, geb. Bendheim, ist eine von ihnen. Geboren wurde sie 1921, heute ist sie mit ihren 100 Jahren eine der wenigen noch lebenden Holocaust-Überlebenden. Die kürzlich mit 99 Jahren verstorbene Inge Deutschkron hatte die Schoa ebenfalls als Untergetauchte in Berlin überlebt. Margot Friedländer emigrierte nach der Befreiung mit ihrem Mann in die USA und lebt seit 2010 wieder in ihrer Heimatstadt.

Ihr autobiographischer Bericht über die Jahre ihres Überlebens 1943-1946 erschien 2008. Darin schildert sie, nach einem Rückblick über ihre Familie, die vergeblichen Versuche ihrer Mutter, mit ihren Kindern auszuwandern. Dann, im Januar 1943 mit 21 Jahren, ist Margot Bendheim plötzlich ganz auf sich allein gestellt und taucht unter. Diese Entscheidung ist für sie mit quälenden Fragen verbunden: «Ob ich mich der Gestapo stellte oder allein in den Untergrund ging – ich wusste nicht, womit ich meine Mutter mehr verriet: indem ich sie im Stich ließ oder indem ich ihr Vermächtnis nicht erfüllte, das hieß – überlebe!» (S. 109).

Der erste rettende Anker sind Siggie Hirsch und seine Schwester, die Margot aus ihrer Arbeit beim jüdischen Kulturbund kennt. Bei ihnen kann sie jedoch nicht bleiben, sind sie doch genauso gefährdet. Sie erhält eine Adresse eines Unbekannten, bei dem sie sich verstecken kann. Fortan wird sie noch häufig den Schlafplatz wechseln. Wiederholt entkommt sie der Gestapo und muss daraufhin jedes Mal die Adresse wechseln. Sie kennt ihre Helfer/innen oft nicht einmal beim Namen, und sie stellen einander keine Fragen, um im Fall eines Verhörs niemanden in Gefahr zu bringen. Um nicht aufzufallen, lässt Margot Bendheim sich die Haare färben sowie ihre Nase operieren, und sie trägt ein christliches Kreuz als Kettenanhänger.

Durch ihr Untertauchen ab Januar 1943 entgeht sie der 'Fabrik-Aktion' vom 27. Februar 1943, einer Grossrazzia, bei der etwa 11'000 Juden inhaftiert wurden.

Ein flüchtiger Bekannter verhilft ihr im Herbst 1943 zur Adresse von Irmgard und Hugo Camplair sowie deren Nichte. Es sind sehr herzliche Menschen – Regimegegner, die Schwarzhandel betreiben – bei denen sich Margot willkommen fühlt: «Zum ersten Mal fühle ich mich in einem meiner Verstecke nicht wie eine Fremde, sondern wie ein Gast.» (S. 156). Im Juni 1944 wird sie jedoch aufgegriffen und nach Theresienstadt deportiert.

In Theresienstadt erlebt sie im Mai 1945 die Befreiung.

Es ist ein eindrückliches Buch, das von Überlebenswillen und Mut handelt, und vom Glück, in einer abgründigen Zeit auf Menschen zu treffen, die bereit sind, die Gefahr auf sich zu nehmen, anderen Menschen Schutz zu geben – sei es auch nur für eine rettende Nacht.

Es hat viel zu wenige Helferinnen und Helfer gegeben. Diejenigen, die es gegeben hat, zeugen jedoch davon, dass es trotz nationalsozialistischer Gewaltherrschaft Handlungsspielräume gab. Die Erfahrung, dass Nichtjuden ihr geholfen haben zu überleben, hat für Margot Friedländer eine wichtige Rolle gespielt bei ihrer Entscheidung im Alter wieder nach Berlin zurückzukehren.

Margot Friedländer: «Versuche, dein Leben zu machen». Berlin: Rowohlt, 2008